

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener Tagblatt. 1896-1948 1948

37 (14.5.1948)

BADENNER TAGBLATT

Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

NR. 37

A. B. 1. B. 2. C

FREITAG, 14. MAI 1948

B.-B. O. W. L. E.

PREIS 20 PFENNIG

Geht der eiserne Vorhang zwischen Ost und West hoch?

Ueberraschender Gedankenaustausch zwischen Washington und Moskau — Molotow erklärt Verhandlungsbereitschaft

MOSKAU — Der Moskauer Rundfunk gab bekannt, daß der Botschafter der Vereinigten Staaten in Moskau, Bedell-Smith, am 4. Mai eine Erklärung über die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen überreicht hat. Der sowjetische Rundfunk erwähnte u. a. folgende Punkte der Deklaration: Die amerikanische Außenpolitik hat die Unterstützung der Mehrheit des amerikanischen Volkes und wird nach den Präsidentenwahlen nicht geändert werden. Die amerikanische Regierung versichert klar, daß die USA keine feindseligen oder aggressiven Absichten gegenüber der Sowjet-Union hegen. Noch habe Amerika keineswegs die Hoffnung auf die Wiederherstellung der alten guten Beziehungen aufgegeben. Amerika halte die Tür offen und sei zu Verhandlungen mit der Sowjet-Union bereit.

Wie der Moskauer Rundfunk weiterhin mitteilte, hat Molotow am 9. Mai Bedell-Smith im Namen seiner Regierung eine positive Einstellung zu den Wünschen der Vereinigten Staaten zugesagt und sich mit der Eröffnung von Besprechungen einverstanden erklärt. In einer Verlautbarung betonte Molotow jedoch, daß die Sowjet-Union sich nicht mit den Behauptungen der amerikanischen Regierung einverstanden erklären kann, nach welchen die internationale Spannung die Folge der russischen Politik in Osteuropa sei und durch den wachsenden Einfluß der UdSSR in diesen Gebieten hervorgerufen wäre. Niemand könne bestreiten, daß die srowjetischen demokratischen Reformen die innere Angelegenheiten dieser Völker gewesen seien. Die sowjetische Regierung halte es für wichtig zu erklären, daß die augenblicklich „unbefriedigende Lage“ der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen das Ergebnis der von den Vereinigten Staaten im Laufe der letzten Monate verfolgten Politik sei. Die Regierung der Sowjet-Union sei jedoch bereit, die seit jeher den Vereinigten Staaten gegenüber verfolgte Politik der Freundschaft und der Zusammenarbeit mit aller nötigen Beharrlichkeit weiter zu verfolgen.

BERLIN — Bedell-Smith erklärte bei seiner Ankunft in Berlin, er sei überrascht gewesen, über den sowjetischen Rundfunk eine Veröffentlichung der vertraulichen Besprechungen zu hören, die er seit mehr als einer Woche mit Molotow geführt hat.

Der Widerhall in Paris und London

PARIS — Außenminister Bidault gab vor dem Ministerrat einen Bericht über die Verhandlungen, die er am Dienstag mit den Vertretern der Regierungen der USA und Großbritannien hatte und sagte dabei, die französische Regierung sei an ei-

ner Verständigung zwischen allen Mächten interessiert und vertrete die Ansicht, daß die Verwirklichung dieses Zieles ihre unmittelbare Mitarbeit erforderlich mache.

LONDON — Bevin erklärte am Mittwoch vor dem Unterhaus, er ziehe im Augenblick vor, zu dem sowjetisch-amerikanischen Gedankenaustausch keine Stellung zu nehmen. Für eine neue Viererkonferenz müsse das Terrain erst geübt werden. Er fügte hinzu: „Man muß auch mit offenen Karten spielen.“

Die Nachricht von der Möglichkeit einer Regelung der Meinungsverschiedenheiten zwischen der Sowjet-Union und den USA hat in London sensationell gewirkt. Die Pariser Presse kündigte das Ereignis mit riesigen Schlagzeilen an. Nach Überwindung der ersten Überraschung wird in London festgestellt, daß an dem Deutschland-Problem schon in aller nächster Zeit die Tragweite des Vorgehens zu ermesen sein wird. In der öffentlichen Meinung Amerikas ist der Optimismus weit fühlbarer als in politischen und diplomatischen Kreisen Washingtons.

WASHINGTON — Am Mittwoch gab Marshall vor

der Presse eine Erklärung ab. Er sagte, die Vereinigten Staaten hätten nicht die Absicht, nunmehr eine neue Note an die Sowjet-Union zu richten, da die Antwort Molotows eine erneute Herausstellung der Prinzipien der sowjetischen Politik darstelle. Marshall betonte, daß die Vereinigten Staaten die vertraulichen Erörterungen auf dem üblichen diplomatischen Weg als den besten Verfahrensweg ansehen und daß die USA bereit seien, in dieser Art mit der Sowjet-Union zu verhandeln. Die amerikanische Regierung beabsichtige nicht, der UdSSR Vorwürfe zu machen, weil sie voreilig den Notenaustausch zwischen Bedell-Smith und Molotow veröffentlicht habe.

Wallace schreibt an Stalin

NEW YORK — In einer Rede vor 20 000 Personen erörterte Henry Wallace Stellen seines „offenen Briefes an Stalin“. In diesem Brief tritt Wallace für ein Zusammentreffen der Vertreter der USA und UdSSR ein und fordert außerdem Herabsetzung der Rüstung, freien Gedankenaustausch und freien Austausch von Informationen und Personen zwischen den beiden Ländern.

550 203 Dollar Einfuhrbonus für Baden

Staatspräsident Wohleb berichtet dem Landtag über seine Pariser Besprechungen

FREIBURG — Der Staatspräsident berichtete in der letzten Sitzung des südbadischen Landtags seine Besprechungen mit dem Staatssekretär für die besetzten deutschen und österreichischen Gebiete, Schneider, in Paris.

Zur Frage der allgemeinen Wirtschaftspolitik erklärte der französische Staatssekretär, daß Baden in die allgemeine Wirtschaftspolitik der Westzone einbezogen werden soll. Eine wirtschaftliche Autarkie sei nicht möglich. In Baden soll ein „Bureau Economique“ geschaffen werden, dessen Tätigkeit besonders den Interessen der Länder der französischen Zone gewidmet werden soll. Der Staatssekretär habe der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Durchführung des Marshall-Plans eine wesentliche Verbesserung für die badische Wirtschaft bewirken werde. Die französische Regierung habe erreicht, daß die erste Quote für die französische Zone von 80 auf 94 Millionen Dollar erhöht wurde.

Zu den Fragen politischen und administrativen Charakters erklärte der Staatssekretär: Ein Besatzungsstatut werde von den Westmächten beraten und vielleicht noch im Laufe dieses Jahres erlassen. Nach wie vor müsse sich die Militärverwaltung das

Recht vorbehalten, gewisse Maßnahmen anzuordnen, insbesondere im Hinblick auf die Sicherheit Frankreichs und die allgemeine politische Lage. Hinsichtlich einer Kategorie von Maßnahmen werde die Militärregierung künftig Vorschläge machen, über die die badische Regierung dann verhandeln könne, so zum Beispiel über Fragen der Ernährungspolitik. Im übrigen verbleibe der Landesregierung eine Anzahl von Fragen der Verwaltung und Politik, bezüglich deren sie grundsätzlich freie Hand habe, so insbesondere die Angelegenheit der Kultur, der Erziehung und des Unterrichts.

In einer neuerlichen Besprechung, zu der auch der Generaldirektor der Ernährung der Militärregierung in Baden-Baden hinzugezogen wurde, erörterte man das Ernährungsproblem eingehender. Staatssekretär Schneider zeigte nach dem Bericht des Staatspräsidenten volles Verständnis für die unbefriedigende Ernährungslage. Es sei die feste Absicht der französischen Regierung, die Ernährung der Bevölkerung im Laufe der kommenden Monate wesentlich zu verbessern. Infolgedessen sei die Kalorienzahl in den Prioritätsstädten für Mai auf 1530 festgelegt worden. Im Monat Juni soll sie auf über 1600 Kalorien erhöht werden und vom 1. Juni ab die bisherige Militärquote herabgesetzt werden.

Der Staatspräsident kam dann auf den Empfang der Ministerpräsidenten der franz. Zone durch General Koenig zu sprechen. Dieser hat sich vorbehalten, das gesamte Ernährungsproblem nochmals persönlich zu überprüfen und dann seine Entscheidung erst nach nochmaliger Rücksprache mit den Ministerpräsidenten zu treffen. Infolgedessen befindet man sich zur Zeit in einem Schwebestadium, was der Landtag berücksichtigen möge.

Der Staatspräsident teilte dann mit, daß die Militärregierung dem Land Baden als Einfuhrprämie einen Bonus von 550 203 Dollar zur Verfügung gestellt hat. Die Hälfte davon sollen Exportfirmen erhalten, um Produkte und Werkzeuge zwecks Erhöhung ihrer Kapazität zu beschaffen und dadurch die Ausfuhr erhöhen zu können. Hinsichtlich der anderen Hälfte des Bonus soll die Regierung Einfuhrvorschläge einreichen, die durch das Oficomex und die Ausfuhrhandelsstelle in Freiburg durchgeführt werden sollen. Die Regierung beabsichtigt, die Hälfte der Summe für die Einfuhr von Lebensmitteln, insbesondere für Kinder vorzuschlagen. Das Land Baden steht — so betonte der Staatspräsident — im Bezug auf Anstrengungen der Wirtschaft an der Spitze der Länder der Zone. Man dürfe daher annehmen, daß solche Summen, wie jetzt auch später noch zur Verfügung gestellt werden.

Eine Resolution des Landtags

In einer Resolution anerkennt der Landtag die Bemühungen des Staatspräsidenten und der Regierung um eine befriedigende Lösung der den Verhandlungen zugrundeliegenden Fragen, ist aber der Auffassung, daß in weiteren Verhandlungen ein positives Ergebnis erreicht werden müsse. Dazu gehöre, daß die Kompetenzen der badischen Regierung erweitert werden entsprechend der Erklärung, die Staatssekretär Schneider anlässlich seines Besuches in Freiburg hinsichtlich der Übergabe der Verwaltung an die badische Regierung und der Beschränkung der Besatzungsmacht auf eine Kontrolltätigkeit abgegeben hat, daß ferner ein Besatzungsstatut geschaffen werde, das die Kompetenzen abgrenzt, und daß der Landtag die in der Verfassung verbürgten demokratischen Rechte ausüben dürfe. — Danach vertage sich der Landtag.

Ende des Palästina-Mandats

JERUSALEM — Der britische Hohe Kommissar verließ heute um 24 Uhr an Bord eines Kreuzers das Heilige Land. Jaffa wurde gestern an die jüdischen Streitkräfte übergeben.

Neuer politischer Berater für Sokolowski

BERLIN — Marschall Sokolowski ist von seinem Besuch in Moskau wieder nach Berlin zurückgekehrt. Der neue russische Berater des Marschalls soll die russische Politik in der sowjetischen Zone koordinieren. Es sind Reinigungsprozesse innerhalb der russischen Militärregierung angekündigt.

Korruption ohne Ende

STUTT GART — Die Staatsanwaltschaft Stuttgart teilt mit, daß nach der Zustellung der Anklageschrift an 13 Lebensmittelschleiber im Laufe der nächsten Woche eine weitere Anklageschrift gegen 6 Angehörige, darunter höhere Beamte und Angestellte des württembergisch-badischen Ernährungsministerium veröffentlicht wird.

Im Prozeß gegen die 13 Personen, denen Vergehen gegen die Zwangsbewirtschaftung zur Last gelegt wird, ist der Hauptangeklagte der frühere Leiter der Fachabteilung Milch, Fett und Eier im württembergisch-badischen Ernährungsministerium, Wilhelm Wolfgang Dubke, der dem Großverteller von Butter, Käse und Eiern, Alfred Reustle, Heilbronn, zahlreiche zusätzliche Bescheinigungen zum Bezug unbestimmter Mengen Butter und Käse ausgestellt haben soll. Auf diese Art haben Reustle und Dubke mindestens 13 000 kg Butter und 31 500 kg Käse bezogen. Weiter angeklagt ist der frühere Abteilungsleiter im Landwirtschaftsamt Stuttgart, Dr. Herbert Kimmeler, sowie dessen Sekretärin Gertrud Lehmann, die dem Angeklagten Reustle Bezugsscheine für 50 Autodecken und 38 Schläuche ausgegeben haben sollen, wofür sie von ihm fortlaufend Butter und Käse ohne Markenabgabe erhalten hätten.

Die Bestrafung beziehungsweise Aufdeckung von siebzehn weiteren Verstößen gegen die Bewirtschaftungs-Verordnungen für Lebens- und Genußmittel, vorwiegend bei Behörden, wurden aus Stuttgart und Wiesbaden gemeldet. Die erste Strafkammer des Landgerichts Stuttgart verurteilte den ehemaligen Abteilungsleiter des Lebensmittelamtes Ludwigsburg, Emil Neupert, wegen Urkundenfälschung, fortgesetzter Bestechung und Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und fünftausend Mark Geldstrafe. Wegen schwerer Bestechung und Vergehen gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung bestrafte dasselbe Gericht den ehemaligen Leiter des Lebensmittelamtes Ludwigsburg, Emil Breitenbach, mit einem Jahr vier Monaten Gefängnis und 2500 Mark Geldstrafe. Weitere zehn Angeklagte erhielten wegen Verstoßes gegen die Bewirtschaftungsgesetze Gefängnisstrafen von zwei Jahren bis zu sechs Wochen und Geldbußen bis zu fünftausend Mark. Der ehemalige Leiter der Lebensmittelkarten-Ausgabestelle Wiesbaden-Kostheim, Jakob Lehr, wurde von der Strafkammer Wiesbaden wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung und Betrug zu vier Jahren Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust und fünftausend Mark Geldstrafe verurteilt.

„Anwi“ — Belasteter

STUTT GART — Prinz August Wilhelm von Preußen wurde von einer Ludwigsburger Lagerstrafkammer in die Gruppe der Belasteten eingestuft, und zu einer Sühne von 2 Jahren und 6 Monaten Haft, sowie 40 % Vermögensseizung verurteilt. Da die Internierungszeit angerechnet wurde, wurde der Betroffene aus der Haft entlassen.

Franz. Militärregierung gegen Volkskongreß

BERLIN — Aus amtlicher französischer Quelle wird mitgeteilt: Die französische Militärregierung ist der Auffassung, daß der Volkskongreß in keiner Weise legitimiert ist, ein Volksbegehren über die Einheit Deutschlands vorzuschlagen. Die führenden Personen dieser Gruppe, ebenso wie die von ihnen aufgerichtete Presse ergehen sich nämlich in einem Feldzug nationalsozialistischer Aufhetzung, die nicht geeignet sei, die Rückkehr des deutschen Volkes in die europäische Gemeinschaft zu erleichtern. Den Volkskongreß gibt es in der französischen Zone nicht. Er ist von der französischen Militärregierung nicht anerkannt.

Tagung der Zeitungsverleger

FREIBURG — Am Dienstag hielt der Verein der Deutschen Zeitungsverleger seine Hauptversammlung ab, in der eine Reihe wichtiger Berufsfragen erörtert und bedeutsame Beschlüsse gefaßt worden sind. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Heinrich Rombach, Freiburg, „Badische Zeitung“, 2. Vorsitzender: Otto Dornseifer, Neuwied, „Der Westen“, Schriftführer: Karl Heinz Lemcke, Offenburg, „Badener Tagblatt“, Beisitzer: Karl May, Freiburg, „Das Volk“, Will Hans Hebsacker, Tübingen, „Schwäbisches Tagblatt“, und Georg Held, Mainz, „Allgemeine Zeitung“.

Ferner wurden die drei Landesverbände Baden, Rheinland-Pfalz und Württemberg-Hohenzollern konstituiert. In den Vorstand des Landesverbandes der Deutschen Zeitungsverleger in Baden (Fr. Z.) wurden einstimmig gewählt: als 1. Vorsitzender Heinrich Rombach, Freiburg, „Badische Zeitung“, als stellvertretender Vorsitzender Emmerich Killian, Freiburg, „Südwestdeutsche Volkszeitung“, und als Schriftführer Karl Heinz Lemcke, Offenburg, „Badener Tagblatt“.

An einem geselligen Beisammensein am Abend im historischen Kaufhausaal nahmen Vertreter der Militärregierung, der badischen Regierung, an ihrer Spitze Staatspräsident Wohleb, und der Stadtverwaltung Freiburg teil. Im Anschluß an die Hauptversammlung fand am Mittwoch eine Arbeitstagung statt.

Volksbefragung über Wahlverfahren

HEIDELBERG — Die Deutsche Wählergesellschaft beabsichtigt, eine Volksbefragung durchzuführen, in der die Bevölkerung entscheiden soll, in welchem Verfahren sie ihre Vertreter zu einer verfassunggebenden Nationalversammlung wählen will. Die Volksbefragung soll klären, ob sich das deutsche Volk für ein Personen- oder Listenwahl-system und eine Mehrheits- oder Verhältniswahl entscheidet.

Der Haager Kongreß an die Nationen Europas

Die Resolutionen des Europa-Kongresses

DEN HAAG — Der Europakongreß hat seine Arbeiten beendet und in drei Resolutionen die Ergebnisse seiner Beratungen niedergelegt.

Die politische Resolution beginnt mit zwei grundsätzlichen Erklärungen: „Die Nationen Europas haben die dringende Pflicht, eine wirtschaftliche und politische Union zu schaffen, um die Sicherheit und den sozialen Fortschritt zu gewährleisten. Zu diesem Zweck geben sie gewisse Rechte ihrer Souveränität auf, um diese in Zukunft gemeinsam auszuüben“. In der Resolution wird ferner „die Einberufung einer europäischen Versammlung gefordert, die von den einzelnen Parlamenten zu wählen ist“. Diese Versammlung soll beratenden Charakter haben und die Bildung der künftigen Union oder Föderation vorbereiten, die allen demokratischen Nationen offenstehen soll. Es ist eine Charta der Rechte des Individuums vorgesehen, über deren Anwendung ein Gerichtshof wachen soll.

In der wirtschaftlichen Resolution wird zunächst die prinzipielle Forderung gestellt, daß die wirtschaftliche Organisation des neuen Europas „eine Synthese zwischen den personalistischen Bestre-

bungen und den neuen wirtschaftlichen Erfordernissen verwirklichen müsse, und daß die Gewerkschaftsorganisationen an ihrer Entwicklung maßgeblichen Anteil haben sollen.“ Es wird die Notwendigkeit proklamiert, in Europa eine wirtschaftliche Union zu schaffen. Schließlich wird in der kulturellen Resolution die Gründung eines europäischen Kulturzentrums und eines europäischen Kinder- und Jugendzentrums gefordert.

Unter dem starken Einfluß Churchills hat der Haager Kongreß einen neuen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Verwirklichung des Gedankens der europäischen Einheit getan. Darin liegt seine Bedeutung.

Prinzessin Elisabeth in Paris

PARIS — Prinzessin Elisabeth von England und ihr Gatte werden heute zu einem mehrtägigen Besuch in der französischen Hauptstadt eintreffen. Für die Dauer des Pfingstbesuches ist ein umfangreiches Programm aufgestellt worden. Die Gäste werden u. a. an einem ihnen zu Ehren veranstalteten Diner teilnehmen, das der französische Staatspräsident gibt. Bei der Eröffnung der Ausstellung „Acht Jahrhunderte England“ in Paris wird die Prinzessin eine kleine Ansprache in französischer Sprache halten. Am Montagabend nimmt das Paar an einem Gala-Abend in der Pariser Oper teil.

Königin Wilhelmine dankt ab

DEN HAAG — In der Rundfunkansprache, die der Königin Wilhelmine ihre bevorstehende Abdankung bekanntgab, erklärte sie, daß eine wachsende Überbürdung, die sich weder auf die Arbeit noch auf ihre Gesundheit günstig auswirke, sie dazu zwingt, ein zweites Mal die Regentschaft ihrer Tochter Juliana ab 14. Mai zu übertragen.

Der Präsident der ital. Republik gewählt

ROM — Der von der Christlich-Demokratischen Partei vorgeschlagene Kandidat Luigi Einaudi wurde im 4. Wahlgang von der Nationalversammlung zum Präsidenten der italienischen Republik gewählt. Graf Sforza, der bisher als der aussichtsreichste Kandidat galt, zog seine Kandidatur nach dem 2. Wahlgang zurück. Luigi Einaudi ist 76 Jahre alt. Er war Professor für Volkswirtschaft an der Universität Turin, wurde 1919 Senator und bedeutender Mitarbeiter der Zeitung „Corriere della Sera“. Von Mussolini auf Grund seiner Opposition gegen den Abessinienfeldzug ausgewiesen, kehrte er nach dem Sturz des Duce nach Italien zurück.

Der neugewählte Präsident lehnte die ihm von Gaspari angebotene Demission des Kabinetts ab und will lediglich eine Umgruppierung der Regierung vornehmen.

Meldungen in Kürze

BERLIN — Wie die CDU-Zeitung „Der Tag“ meldet, ist in Sachsen eine neue Werbeaktion um Arbeitskräfte für den sowjetischen Uranbergbau angelaufen. Den Bewerbern werden 800 Mark Monatslohn, Wohnung, Textilien, Arbeitskleidung und zusätzliches Essen versprochen.

FRANKFURT — In der Bizonen sollen im Juni voraussichtlich 500 gr Fett ausgegeben werden. Die Lebensmittelimporte in der Bizonen erreichten im April mit 577.403 t im Werte von 86,5 Mill. Dollar ihren bisherigen Höchststand.

KOBLENZ — Zur Erinnerung an die Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung am 18. Mai 1848 in Frankfurt ist der 18. Mai in Rheinland-Pfalz zum gesetzlichen Feiertag erklärt worden.

BADEN-BADEN — Eine Arbeitstagung der Intendanten und der Verwaltdirektoren der deutschen Rundfunkgesellschaften begann gestern in Baden-Baden.

FREIBURG — Voraussichtlich wird an der Universität Freiburg die Pharmazeutische Abteilung im Wintersemester 1948/49 wieder eröffnet.

TÜBINGEN — Der südwürttembergische Staatspräsident, Lorenz Bock, wird zusammen mit dem Justizminister, Staatsrat Prof. Dr. Karl Schmid, an der Jahrhundertfeier der Deutschen Nationalversammlung am 13. Mai in Frankfurt teilnehmen.

MÜNCHEN — Der bayrische Landtag genehmigte Zulagen für geistige Arbeiter.

PARIS — 30 deutsche Industrielle aus der französischen Besatzungszone, aus Württemberg, Baden und Bayern besuchten die Pariser Messe.

LONDON — Der Sonderbotschafter für das europäische Hilfsprogramm, Averell Harriman, traf von Paris in London ein. Während seines kurzen Aufenthaltes in der britischen Hauptstadt wird Harriman wahrscheinlich dem Schatzkanzler Sir Stafford Cripps und Außenminister Bevin einen Besuch abstatten.

Vor einer Aufhellung des europäischen Horizonts

In diesen Tagen vor Pfingsten hat tatsächlich der reine Zufall ein bemerkenswertes Zusammentreffen gezeitigt: Im Haag schloß der Europakongreß, dessen Verhandlungen weithin unter der geistigen Aegide Winston Churchills vor sich gingen, seine mehr idealistischen als praktisch-politischen Ausblicke auf ein geeintes Europa mit einer Reihe von Resolutionen ab, die geeignet sind, die Haager Ideen weiterzutragen. Fast zu gleicher Zeit hat der Moskauer Rundfunk zugleich mit der Antwort des Außenministers der UdSSR, Molotow, eine Note der USA-Regierung bekannt gegeben, mit der die Vereinigten Staaten unter genauer Präzisierung ihrer außenpolitischen Richtlinien der Regierung der Sowjetunion ihre Bereitschaft zu Verhandlungen mitteilen, in denen die zwischen Washington und Moskau bestehenden und seit vier Monaten das Sicherheitsgefühl der ganzen Welt beunruhigenden Gegensätze und Mißverständnisse beseitigt werden sollen.

Ohne die Vorgänge, den Haager Kongreß und die so überraschend zusammenfallende Äußerung Washingtons und Moskaus, die sich beide in ihren ideellen und pragmatischen Auswirkungen noch nicht übersehen lassen, ohne diese Vorgänge in ihrer Bedeutung zu überschätzen, wird man doch aus beiden Richtungen die Stimme Europas vernehmen, die Stimme des vom Kriege erschöpften und nach der blutigen Tragödie im Zeichen einer schier unerträglichen Ost-West-Spannung nicht zur Ruhe eines geordneten Wiederaufbaus kommenden Kontinents. Die Stimme Europas, mittelbar von jenseits des Atlantik und aus dem Osten; unmittelbar aus dem Haag vernehmbar, erklingt freilich in zwei gänzlich verschiedenen Sprachen. Im Haag hat sie das reine und große Pathos einer idealistischen Initiative angenommen, die sich bewußt über die realen Hindernisse hinwegsetzt, um den Blick aller Europäer an den großen Zukunftsaussicht der Vereinigten Staaten von Europa zu bannen.

Die andere Sprache, deren sich der Ruf der leidenden und um seine Existenz ringenden Kontinents mittelbar bedient, ist die des harten, nüchternen Tatsachenstils des diplomatischen Notenwechsels. Es geht dabei wohl um ein Verhandlungsangebot der USA-Regierung an die Sowjets, einen, wie es scheint spontanen und im üblichen Sinne kaum diplomatisch unterbauten letzten Versuch Marshalls, mit Molotow in ein Gespräch zu kommen, mit dem Ziel, die politischen Gegensätze zwischen den beiden Großmächten zu lösen. Aber im Mittelpunkt dieses Gesprächs, von dem sich noch gar nicht sagen läßt, ob und in welchen Formen es stattfinden wird, steht ohne Zweifel das Schicksal Europas. Denn unser Kontinent ist das politische Kraftfeld, auf dem die über der ganzen Welt lastende Ost-West-Spannung entstanden ist und auf dem die Gegensätze zwischen Washington und Moskau ihre eigentliche Auswirkung finden.

Moskau hat in einer ausführlichen Erklärung, die noch einmal den Standpunkt der Sowjets mit der unerbittlichen Zähigkeit Molotows fixiert, seine grundsätzliche Verhandlungsbereitschaft dokumentiert. Dieses Beharren auf dem Moskauer Standpunkt hat zwar zusammen mit der Tatsache, daß Molotow mit seiner Antwort die USA-Note bekanntgegeben hat, in Washington eine gewisse Indignation hervorgerufen. Demgegenüber muß man jedoch ganz objektiv feststellen, daß auch die Vereinigten Staaten, von der Geste der dargereichten Hand abgesehen, in ihrer Note keinen Schritt von ihren bisher bekundeten Auffassungen abgewichen sind. Die radikale Methode einer rückhaltlosen Publizität, die Molotow anwandte — in dessen das USA-Staatsdepartement einstweilen den Geheimweg des diplomatischen Meinungsaustausches vorgezogen hätte — wird man gerade vom europäischen Standpunkt aus begrüßen müssen. Die Zeiten der Geheimdiplomatie sind endgültig vorüber, und in Verhandlungen, bei denen letzten Endes die Zukunft eines Kontinents den Gegenstand bildet, können Geheimwege des Gedankenaustausches nur zu katastrophalen Überraschungen führen. Mit einigem Recht mögen sich, gerade nach den untereinander Apostrophierung der USA erfolgten Westunion-Besprechungen und nicht zuletzt im Hinblick auf die Praxis des Marshallplans, London und Paris darüber beschweren, von der neuen Initiative des US-Außenministers überrascht worden zu sein.

Aber diese Verstimlungen werden gewiß nur temporärer Natur sein. Dafür steht zuviel, das Schicksal Europas und die endliche Befriedung der Welt, auf dem Spiel. Deshalb wird nicht das Was sondern das Was d. h. die Tatsache des USA-Angebots und der prinzipiellen Zustimmung Moskaus, entscheidend sein, wobei man einen nahen Maßstab

für die Bedeutung dieser Entscheidung an der von Tag zu Tag unerträglicher werdenden Lage Berlins im Schnittpunkt der Spannungen zur Hand hat. Skeptische Beurteiler der durch den Notenaustausch neu geschaffenen diplomatischen und politischen Situation mögen zu der Auffassung neigen, daß beide Partner die schöne Geste der Verhandlungsbereitschaft vollzogen haben, um nachher bei ihren Maßnahmen in der Meinung der Welt das Recht auf ihre Seite zu bekommen. Man braucht jedoch keineswegs sich einem übertriebenen Optimismus hinzugeben, wenn man bei aller Behutsamkeit des Abwägens an diesen beiderseitigen Schritt gewisse

Die Freiheit seinen Kopf zu verlieren

Nachdem der südwürttembergische Presseverband und anschließend auch der Verband der VVN Württemberg-Hohenzollern gegen das von der Strafkammer Rottweil verhängte Urteil gegen den Redakteur Wolfgang Gutmann von der KP-Zeitung „Unsere Stimme“ Stellung genommen haben, veröffentlicht nunmehr auch das Justizministerium der Regierung von Südwürttemberg-Hohenzollern eine Erklärung zu der Verurteilung Gutmanns. Dieses Kommuniqué, das nach der Stellungnahme des Klägers, Prof. Dr. Niethammer erfolgt, weist mit machtvoller Stimme die Proteste gegen das Urteil mit dem Bemerkten zurück, diese hätten sich erstens nicht mit den umfassenden Darlegungen des Gerichts zur tatsächlichen und rechtlichen Seite des Falles beschäftigt und sich im wesentlichen auf die Argumente des Angeklagten gestützt u. zweitens seien sie, da die Revision gegen das Urteil laufe, als ein Versuch zur Beeinflussung des in letzter Instanz entscheidenden Gerichts aufzufassen.

Wir verfügen nicht über genügend Einblicke in den Prozeßverlauf, um die rechtliche Seite des Urteils kritisch betrachten zu können (obwohl uns die Anwendung der 4. Notverordnung aus dem Jahr 1931 bei diesem Spruch reichlich an den Haaren herbeigezogen dünkt), aber wir glauben mitreden zu dürfen, wenn in diesem Zusammenhang so gewichtige Worte fallen, wie die, die Pressefreiheit sei ebenso wie die Unabhängigkeit des Gerichts ein Grundpfeiler demokratischer Staaten.

Wenn man mit diesem Bekenntnis Ernst macht, leuchtet nicht ein, weshalb eben zum selben Zeitpunkt, an dem man die Proteste des Presseverbandes und der VVN von Württemberg-Hohenzollern als — um es zart zu sagen — unpassend empfindet, die Stellungnahme dieser Organisationen „mit Nachdruck“ zurückweist. Versteht man den Passus „mit Nachdruck“ richtig, so ergibt sich die Tatsache, daß man den angeleglichen Druck auf die Unabhängigkeit des Richters mit einem tatsächlichen Nach-Druck auf die Freiheit der Presse beantwortet. In diesem Sinne ist der Wink mit dem von demokratischen Girlanden umkränzten Zaunpfahl wohl auch zu verstehen. Wie könnte man die Demarche des Tübinger Justizministeriums anders deuten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die be-

Hoffnungen für die Lösung der Ost-West-Spannung knüpft. Für die endliche Bereinigung der deutschen Frage, in der sich die ganzen politischen Europakomplexe verklammern, wird viel davon abhängen, ob sich die Wege von Kommentaren, Meinungen pro und contra, diplomatischen Noten und öffentlicher Kritik, die dem ersten Schritt vermutlich mit größter Turbulenz folgen dürfte, zu einem sachlich-rühigen Gespräch zwischen Washington und Moskau glätten wird. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieses Gespräch ein europäisches genannt werden muß, bei dem es nicht nur um ganz Europa — über Churchills Konzept hinaus —, sondern wohl auch um ganz Deutschland — jenseits der zwanghaften westdeutschen Organisation — gehen wird. H.L.M.

Der Kriegstribut des Urzeitmenschen

Der zweite Weltkrieg hat in seiner Rücksichtslosigkeit nicht einmal dem ältesten bis jetzt bekannten Ahnherrn der Menschheit seine verdiente Ruhe gelassen. Der Heidelberger Mensch, in der ganzen Welt als homo heidelbergensis bekannt, mußte 1943 vor den Bombenangriffen evakuiert werden. Er fand eine Zuflucht im Bergwerk Kochendorf. Als er nach Kriegsschluss in seine Heimatstadt Heidelberg zurückkehrte, fehlten ihm zwei Zähne. Der Verlust ist besonders bedauerlich, weil es gerade seine Zähne waren, denen er die Bezeichnung Mensch verdankt.

Die Sandgrube von Neckargemünd wird noch immer systematisch nach weiteren Funden untersucht. Alljährlich führt der Leiter des Geologisch-Paläontologischen Instituts in Heidelberg, Professor Dr. Ludwig Rüger, oder einer seiner Mitarbeiter hinaus, um die Knochenreste in Empferschichten zu nehmen, die der Spaten der Grabenarbeiter freigelegt hat. In unmittelbarer Nähe des Menschenkiefers wurden die Schädel von Löwen, Bären, Panther, Hirschen und Pferden gefunden. Auch Stoßzähne und Skelettknochen von Elefanten, Mammuts und Bisons sind ausgegraben worden. Von Rhinocerosen muß das Neckartal vor fünfzehntausend Jahren gewimmelt haben. Der bedeutendste Fund seit Jahrzehnten wurde vor wenigen Wochen, im Frühling 1948, gemacht. Der massive Knochen, der jetzt ausgegraben wurde, erwies sich nach anatomischen Befunden einwandfrei als der Unterarm eines Flußpferdes. Der Necker muß damals schon wasserreich genug gewesen sein, um solche Riesen aufzunehmen. Die Ausgrabung des Flußpferdeknochens erhärtet die Theorie, daß alle Tiere in der Neckarschlinge einer Naturkatastrophe zum Opfer gefallen sind.

Trotz intensiver Suche sind weitere menschlichen Knochenteile bisher nicht gefunden worden. Der Unterkiefer ist der einzige Anhaltspunkt für die Existenz von Menschen vor 500 000 Jahren. Obwohl er wie ein Aupfahl behütet wurde, brachen wieder Befestigungen. Nun sind sie auf dem Transport von Kochendorf nach Heidelberg zum zweiten Male abgebrochen und dabei verloren gegangen. Amerikanische Zeitungen haben schon eine romantische Geschichte erfunden, nach der ein andenkungshungriger Soldat die Zähne herausgebrochen und seiner Freundin nach Amerika geschickt hätte. Die Zähne des ältesten Menschen als Maskottchen einer modernen Liebe... In Wirklichkeit haben Angehörige der US-Armee den Kiefer erst besichtigt, nachdem die beiden Zähne fehlten. Die Story von den verlorenen Urzeitzähnen kann also nur die nüchternen Geschichte eines nachlässigen und unvorsichtigen Transportes sein.

Dr. Herbert L. Schrader.

Der Kriegstribut des Urzeitmenschen

Der zweite Weltkrieg hat in seiner Rücksichtslosigkeit nicht einmal dem ältesten bis jetzt bekannten Ahnherrn der Menschheit seine verdiente Ruhe gelassen. Der Heidelberger Mensch, in der ganzen Welt als homo heidelbergensis bekannt, mußte 1943 vor den Bombenangriffen evakuiert werden. Er fand eine Zuflucht im Bergwerk Kochendorf. Als er nach Kriegsschluss in seine Heimatstadt Heidelberg zurückkehrte, fehlten ihm zwei Zähne. Der Verlust ist besonders bedauerlich, weil es gerade seine Zähne waren, denen er die Bezeichnung Mensch verdankt.

Die Sandgrube von Neckargemünd wird noch immer systematisch nach weiteren Funden untersucht. Alljährlich führt der Leiter des Geologisch-Paläontologischen Instituts in Heidelberg, Professor Dr. Ludwig Rüger, oder einer seiner Mitarbeiter hinaus, um die Knochenreste in Empferschichten zu nehmen, die der Spaten der Grabenarbeiter freigelegt hat. In unmittelbarer Nähe des Menschenkiefers wurden die Schädel von Löwen, Bären, Panther, Hirschen und Pferden gefunden. Auch Stoßzähne und Skelettknochen von Elefanten, Mammuts und Bisons sind ausgegraben worden. Von Rhinocerosen muß das Neckartal vor fünfzehntausend Jahren gewimmelt haben. Der bedeutendste Fund seit Jahrzehnten wurde vor wenigen Wochen, im Frühling 1948, gemacht. Der massive Knochen, der jetzt ausgegraben wurde, erwies sich nach anatomischen Befunden einwandfrei als der Unterarm eines Flußpferdes. Der Necker muß damals schon wasserreich genug gewesen sein, um solche Riesen aufzunehmen. Die Ausgrabung des Flußpferdeknochens erhärtet die Theorie, daß alle Tiere in der Neckarschlinge einer Naturkatastrophe zum Opfer gefallen sind.

Trotz intensiver Suche sind weitere menschlichen Knochenteile bisher nicht gefunden worden. Der Unterkiefer ist der einzige Anhaltspunkt für die Existenz von Menschen vor 500 000 Jahren. Obwohl er wie ein Aupfahl behütet wurde, brachen wieder Befestigungen. Nun sind sie auf dem Transport von Kochendorf nach Heidelberg zum zweiten Male abgebrochen und dabei verloren gegangen. Amerikanische Zeitungen haben schon eine romantische Geschichte erfunden, nach der ein andenkungshungriger Soldat die Zähne herausgebrochen und seiner Freundin nach Amerika geschickt hätte. Die Zähne des ältesten Menschen als Maskottchen einer modernen Liebe... In Wirklichkeit haben Angehörige der US-Armee den Kiefer erst besichtigt, nachdem die beiden Zähne fehlten. Die Story von den verlorenen Urzeitzähnen kann also nur die nüchternen Geschichte eines nachlässigen und unvorsichtigen Transportes sein.

Der Kriegstribut des Urzeitmenschen

Dr. Herbert L. Schrader.

„Gefesselte Demokratie“

In jüngster Zeit mehrten sich die Stimmen, die nach einem Besatzungsstatut, nach einer genauen Festlegung der Befugnisse der Besatzungsmächte und der deutschen Verwaltung, rufen. Der Vorstand der SP bezeichnet in einer soeben veröffentlichten Entscheidung „den Erlaß eines solchen Statuts als „die wichtigste Voraussetzung für eine zweckdienliche Lösung der unmittelbar anstehenden strukturellen und organisatorischen Probleme“. Und die Hamburger Wochenschrift „Die Zeit“ spricht gar im Zusammenhang mit der Tatsache, daß den deutschen Verwaltungen ein Besatzungsstatut vorzuziehen ist, von „gefesselter Demokratie“. Mit dem Hinweis darauf, daß der von der SP eingereichte Entwurf eines Besatzungsstatuts von den Generalen Clay und Robertson abgelehnt worden ist, sieht die „Zeit“ die verantwortlichen deutschen Instanzen in einem dauernden Dilemma zwischen demokratischem Verhalten und Verantwortungslosigkeit (sowohl den Besatzungsmächten wie den Wählern gegenüber) und kommt zu der Schlussfolgerung, daß ohne Besatzungsstatut keine deutsche Verfassung zustande kommen könne.

Die Zweckmäßigkeit und die nach beiden Seiten hin offenkundigen Vorteile eines Besatzungsstatuts sollen so wenig verkannt werden, wie den vernünftigen Bemühungen um ein Statut die Zustimmung versagt werden soll. Aber indem man sich mit dieser Frage befaßt, die, ausgehend von dem staatsrechtlichen Vakuum nach der Kapitulation, die primärsten Rechtsfragen unserer staatlichen Neuordnung berührt, kann man die Frage nach den Voraussetzungen für ein Besatzungsstatut nicht einfach übergehen. Das entspricht einer leider oft genug feststellbaren deutschen Neigung, des Zieles wegen den zweiten Schritt vor dem ersten tun zu wollen. Die Alliierten sind — lassen wir die in der neuerdings bedenklich verstärkten nazistischen Flüsterpropaganda mehr als abgebrauchte Phrase bei dieser Gelegenheit ruhig hingehen — nicht nur als Befreier gekommen. Sie sahen sich auch, in vieler Hinsicht weit über das erwartete Maß hinaus, vor die schwierige und durch die Verteilung der Macht äußerst kompliziert geordnete Aufgabe gestellt, ein neues Ordnungs- und Rechtsprinzip aufzurichten. Es ist nicht zu leugnen, daß bei diesem Recht begründenden und weiterwirkend Recht schaffenden Vorgang sehr bald und in stetig wachsendem Vertrauen der deutschen Verwaltung beträchtliche Befugnisse übertragen wurden. Ebenso sehr wird aber in Zweifel zu ziehen sein, ob diese Befugnisse in einer auch nur halbwegs befriedigenden Weise im Wege der Selbsterwaltung wahrgenommen worden sind. Denn auf dem entscheidenden Sektor der Wirtschaft hat doch die deutsche Verwaltung in mehr als nur einer Frage mit einer schlechthin vollkommenen Hilflosigkeit oder aber auch mit einer ungläublichen Hypertrophie des Apparats versagt. Wir brauchen dabei — wenn wir z. B. seit Wochen tausende von Pfälzern nach Südwürttemberg fahren sehen, wo sie sich im Tauschweg Lebensmittel verschaffen, die eine vernünftige Austauschregelung von Land zu Land im großen hätte organisieren müssen — nur an die Mängel, Lücken und unfajbaren Umständlichkeiten unserer Bewirtschaftung und Erfassung oder an das Frankfurter bizonale Wirtschaftsmonstrum zu erinnern. Obendrein brauchen wir nur einen kurzen Blick auf die Kette von Korruptionsfällen oder auf die durch die deutsche Methodik allmählich zur Farce gewordene Entnazifizierung zu werfen. In diesen Fragen ist sich die Kritik auf deutscher Seite vollkommen einig. Die deutschen Stellen reden von wirtschaftlicher Planung und versuchen mit theoretischen Reden — wie dieser Tage wieder einmal der bizonale Ernährungs- und Landwirtschaftsminister Schlange-Schoeninger — von ihrer Arbeit zu überzeugen, um in jeder Versorgungsperiode vor einer anderen „Überraschung“ zu stehen und prompt das helfende Eingreifen der Besatzungsmächte anzurufen. Sollen diese Erscheinungen auf deutscher Seite, die mit dem Unvermögen, z. B. das bekannte US-Zigarettenkontingent oder die von der US-Besatzungsmacht übernommenen Stoffe zu verteilen, geradezu groteske Formen annehmen, den Alliierten die Gewißheit dafür geben, daß unsererseits die, so möchte man sagen, selbstverständlichen Voraussetzungen für ein Besatzungsstatut gegeben sind? Deshalb sollten sich die Parteien nicht allzusehr von der Ablenkungsmanöver der um ein Besatzungsstatut jammernden Bürokratie beindrucken lassen, sondern ihre ganze Aufmerksamkeit dem dringenden Gebot widmen, die besten Leute auf die rechten Plätze zu stellen, damit sie von dort aus allmählich neuen Geist in der Verwaltung verbreiten.

Ein Glaubensbekenntnis

„Ich glaube an das Gute in jedem Menschen. Das Gute in jedem Menschen ist, daß man ihn kaufen kann. Ich glaube an die Allmacht des Geldes, mag es auch in seinem Wert schwanken; man muß nur genug davon besitzen. Ich glaube an die Wahrheit, wo sie nicht schadet. Ich glaube an die Entnazifizierung, denn sie geht vorüber. Ich glaube, daß den Flüchtlingen geholfen werden muß, aber nicht von mir.“

Aus dem „Wespennest“, Stuttgart

Denken und Handeln

Ein französischer Schriftsteller (Roger Garaudy) schreibt in einer aktuellen Zeitschrift: „Wenn sich das Denken vom Handeln löst, ist es krankhaft. Diese Krankheit nennt sich manchmal Mythologie, Mystik, Idealismus. Sie nennt sich heute: Existentialismus.“ Mit dieser Feststellung wird allerdings nur die Auswirkung der Trennung von Denken und Handeln auf das Denken berührt. In dem folgenden Wort Paul Valérys, das wir schon einmal zitierten, ist auch das Handeln in den Zusammenhang mit hereingeommen: „Einige Menschen geben die Idee — oder die Illusion — dessen ein, was die Welt und insbesondere Europa hätten werden können, wenn die politische Macht des Geistes einander hätten durchdringen können — oder doch zumindest weniger unbestimmte Beziehungen unterhalten hätten... Goethe war einer von ihnen.“ Das europäische Leben hat sich demnach gründlich verknottet. Das kommt auch bei jeder Gelegenheit deutlich zum Ausdruck. Kürzlich schrieb ein deutscher Maler (Max Pechstein): „Es ist die Sorge und die Angst um unsere deutsche Kunst, die mich zur Feder greifen läßt... und ein deutscher Musiker (Wilhelm Furtwängler): „Es gehört

heute... aber Mut, sehr viel Mut dazu, auch nur einen reinen Akkord... niederzuschreiben.“

Abgesehen von der Tatsache, daß im Falle dieser beiden Aussagen die Folge der pessimistischen Erkenntnisse pessimistische Randbemerkungen sind, von denen die letztere eines zusätzlichen Stolzes nicht entbehrt, kann bei dieser Gelegenheit wiederum auf die verhängnisvolle Maxime und das klassische Vorurteil, die letzten Endes diese Äußerungen diktierten, hingewiesen werden: auf den guten Glauben, Kultur sei bisher eine sichere und genügende Geistes-, Kunst- und Lebensverfassung von Gemeinschaften gewesen und müsse als solche auch immer wieder angestrebt werden. Aus dieser anstrengenden Perspektive, in der die meisten Europäer von heute mit dem Gesicht nach rückwärts unselbständig und verkrampft nach vorwärts schreiten (wir können nun leider einmal nur in der Gegenwart leben), ergibt sich jene fatale Situation für die europäische Kultur, die ihre Träger immer wieder zu den Wiederholungen der abgenutzten Bekenntnisse zwingt: der Bekenntnisse zum „Schicksal“ und zur „Tragik“.

Die Erstellung eines überdimensionalen Denkmals vom „Abendländischen Mann“ an den Knotenpunkten des europäischen Verkehrs würde an-schauungstechnisch nicht ohne einen Erfolg sein: Das Denkmal vom „aufrecht und vorwärts“ schreitenden Scharfdenker, der sich, ehe er sich's versah, den eigenen Kopf abdrehte und ihn, um die Treue zur abendländischen Kulturtradition zu wahren, mit der Blickrichtung nach rückwärts, also verkehrtherum wieder auflebte. Nun ringt der ganze Organismus vergeblich um jene natürliche Einheit von Denken und Handeln, die ihn in seinem Kindheitsstadium auszeichneten und deren er sich übrigens jetzt noch erinnern zu können glaubt.

Worin aber der Akt der Selbstverdrehung zu erblicken sei, kann vergleichsweise an dem Entwicklungsstadium der Pubertät jedes einzelnen Menschen vielfältig und selbständig studiert werden.

Albert Wallat.

Nachrichten

Dem unter britischer Lizenz arbeitenden „Studio 48“ Berlin wurde die Lizenz entzogen, da unüberwindliche Differenzen zwischen den Lizenzträgern zur Einstellung der Produktion geführt hatten.

Im gleichen Augenblick, in dem Knut Hamsun in die Einsamkeit zurückgestoßen wurde, plant der französische Regisseur Marcel Carné eine Verfilmung der berühmten Novelle „Victoria“ des norwegischen Dichters. Das Drehbuch schreibt Jean Anouilh.

Auf einer Arbeitstagung der „Gruppe 47“ wurde die Erzählung „Das Begräbnis“ von Wolf Dieter Schnurre als „besonders erregend, wenn auch in vielen Dingen das religiöse Gefühl verletzend“ empfunden. Schnurre schildert in einem Gemisch von grassem Naturalismus und allegorischem Surrealismus die Beisetzung Gottes, der „nach langem, mit himmlischer Geduld ertragenem Leiden“ vereinsamt gestorben ist. Während der Regen monoton auf die gottlos gewordene Welt niederrauscht, wird Gott zwischen einer Düggemittelfabrik und rötlich leuchtenden Ballastlagern beigesetzt.

Der Gewerkschaftsbund der Lehrer von Württemberg-Baden veranstaltete in Heidelberg eine interzonale Lehrertagung aller Schulstufen, bei der Lehrer aus den Westzonen und Berlin anwesend waren.

Das Internationale Musikinstitut, Darmstadt Schloß Kranichstein veranstaltet vom 10. Juli bis 1. August wiederum „Internationale Ferienkurse für neue Musik“.

Voraussichtlich mit dem Wintersemester 1948 wird die Internationale Universität Bremen in College-Form ihre Arbeit aufnehmen.

Zur Zeit findet in Frankfurt eine Ausstellung „Der Bücherplatz Frankfurt am Main“ statt.

Der diesjährige Löffbacher Hebeltag wird am Pfingstmontag durchgeführt.

Den diesjährigen Hebelpreis erhielt der schwelzer Dialektiker Traugott Meyer.

Anlässlich seines Besuches in Berlin sprach Klaus Mann über amerikanische Literatur der Gegenwart. U. a. sagte er, es sei eine Erfahrungssache, daß die amerikanischen Dichter nach einer Zeit höchster Blüte in der Jugend später häufig verflachten, was er auf den Mangel an großen Vorbildern und auf das mit seinen leichten Verdienstmöglichkeiten korumpierend wirkende Hollywood zurückführte. Jean-Paul Sartre und Franz Kafka seien die in avantgardistischen Kreisen am meisten gelesenen ausländischen Schriftsteller, aber im übrigen sei der amerikanische Dichter „unliterarisch“. Er interessierte sich mehr für Boxen als für die Bücher anderer Autoren.

Die österreichischen Bischöfe stellten für die Zulassung musikalischer Darbietungen in Kirchen wichtige Richtlinien auf. Danach dürfen größere musikalische Darbietungen, wie Chorwerke religiösen Charakters, aber auch Orgelkonzerte, nur mit Erlaubnis des Ordinariats stattfinden. Diese Darbietungen müssen mit einer priesterlichen Ansprache oder Andacht verbunden sein, so daß jeder Konzertcharakter vermieden wird. Es darf kein Eintritt erhoben werden und Sänger sowie Orchester dürfen nur den rückwärtigen Orgelchor betreten.

Üttigheim spielt in diesem Jahr „Die Passion vom Leben und Sterben unseres Herrn Jesu Christi“ von Geisl. Rat Josef Sailer, dem Leiter der Freilichtbühne.

Alles opponierende Wirken geht auf das Negative hinaus, und das Negative ist nichts. Wenn ich das Schlechte schlecht nenne, was ist da viel gewonnen? Nenne ich aber das Gute schlecht, so ist viel geschadet. Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich um das Verkehrte gar nicht kümmern, sondern nur immer das Gute tun. Denn es kommt nicht darauf an, daß eingerissen, sondern daß etwas aufgebaut werde, woran die Menschheit reine Freude empfinde.

Ich halt' es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird; nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern Krankenküster sein werde.

Goethe.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen!

Die schöne Susanne und der liebe Augustin

Von Horst Wolfram Geißler

Weil der See gar so frühlingssilbern und mathimmesblau drunten lag, gab Augustin Sumser seine Absicht zu wandern, auf und nahm das Schiff das von Konstanz kam und nach Lindau fuhr.

Sein alter Freund hatte ihm gesagt: „Völlig spurlos seien die letzten Jahre auch an ihm nicht vorübergegangen! Als der Gustl sich auf die Schiffsbank fallen ließ, erinnerte er sich an diese mit Lächeln ausgesprochenen Worte und wurde bedenklich, zusehends bedenklich.“

Wie?
Man mußte freilich eingestehen: er näherte sich den Dreißigern. Aber was hatte dies zu bedeuten? Geschwind überdachte er sein Leben und fand alles in zufriedenstellender Ordnung. Die paar grauen Fäden in seinem dunkelbraunen Haar störten ihn wenig. Das lag in der Familie. Bedenklicher waren schon mehrere Runzeln auf der Stirn, die ganz so ausschauten, als ob sie sich demnächst in Falten und Furchen auswachsen wollten. „Hols der Teufel!“ sagte Augustin zu sich selber, „es muß etwas geschehen!“

Und es geschah etwas.
In Immenstaad stieg ein junges Mädchen ein, stolperte dabei über ein zusammengerolltes Tau und fiel dem lieben Augustin gerade in die Arme. „Es ist allerdings ungemein stürmisch heute, Mamsell!“ sagte er und drückte sie etwas länger und kräftiger an sich, als vielleicht unbedingt nötig gewesen wäre.

Sie machte sich los, sah ihn an, bekam einen roten Kopf und lachte. Dann griff sie sogleich nach den blonden Zöpfen, die sie fest um den Kopf gelegt trug, und stellte dort eine Ordnung wieder her, die niemals zerstört worden war.

Augustin entdeckte inzwischen das Bemerkenswerte an ihr: sie war blond und hatte doch dunkle Augen. Das gab ihrem hübschen jungen Gesicht etwas recht Kluges. Er empfand den Zufall, der sie ihm in die Arme geführt, als einen Lichtblick in

Im wunderschönen Monat Mai,

als alle Knospen sprangen,
da ist in meinem Herzen
die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
als alle Vögel sangen,
da hab' ich ihr gestanden
mein Sehnen und Verlangen.

Heinrich Heine

die Dämmerung seines Gemütes, und er kehrte diesem Lichte seine galanteste Seite zu, wie die Krokusblüten ihren Kelch immer der Sonne entgegenhalten.

Sie setzten sich nebeneinander, und Augustin begann sich unwiderstehlich. Sehr bald wußte er, was er wissen wollte: Das Mädchen hieß Susanne Jent und fuhr nach Lindau, der Bruder ihres Vaters hatte dort gewohnt und war kürzlich gestorben, nun zog sie zu der Witwe, die nicht allein sein wollte. Sie erzählte dies alles mit einer angenehmen Offenheit und machte auch keinen Hehl daraus, daß es ihr recht lieb war, endlich aus dem Dorfe wegzukommen, in dem sie bisher gelebt hatte. Ob Lindau hübsch sei?

„Sehr hübsch!“ sagte Augustin und setzte eine ganz väterliche, ungemein zutrauerweckende Miene auf, „aber die Gefahren der Stadt, beste Mamsell! Susanne! Schönen Mädchen wie Ihnen — nein, lachen Sie nicht! —, schönen Mädchen wie Ihnen legt der Teufel seine Schlingen am kunstgerechtesten. Lassen Sie sich warnen!“

„Ach“ — sagte sie, neugierig und leichtfertig, „wenn es ein netter Teufel ist.“

Er, der dachte Herr Augustin Sumser und fuhr fort: „Im Ernst! Ich meine es gut mit Ihnen. Was weiß so ein junges Haschel von der Schlechtigkeit der Welt! Schauen Sie: Unserer, der weit in der Welt herumgekommen ist, hat seine Erfahrungen und hat gelernt, besagten Schlingen auszuweichen. Aber Sie? Glauben Sie mir: Es ist nicht leicht, der Teufel ist ein göttlicher Kerl, und zehntausend Jahre Fegfeuer sind keine Kleinigkeit. Jedem —“ sagte er, noch bedeutend wohlwollender und väterlicher und wohlmeinender, „werden Sie mich stets bereit finden, Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wenden Sie sich nur an mich, kommen Sie zu mir: mein Name ist Augustin Sumser, Instrumentenmacher, Inhaber der fürstlich bretzenheimischen und der kaiserlich österreichischen königlich ungarischen Verdienstmedaille.“

Susanne betrachtete ihn nach diesem wirkungsvollen Schlusse mit deutlichem Respekt. Schon daß er sie mit „Sie“ anredete, gefiel ihr und schmelzte ihr überhaupt empfand sie keinerlei Abneigung gegen ihn und wurde zutraulicher.

Augustin selber war über die Maße vergnügt. Das melancholische Sterbeblau seines Gemütes, mit dem er diese Fahrt begonnen, hatte sich in ein strahlendes Frühlingshimmelblau verwandelt. „Ich glaube“, sagte er und rückte näher zu ihr, soweit dies noch möglich war, „wir werden uns sehr gut vertragen. Oder werden Sie mich völlig vergessen, sobald Sie wieder den festen Boden unter den Füßen haben?“

„Ach nein...“ sagte sie, bereits hinschmelzend wie Märzenschnee (wenigstens bildete sich Augustin dies ein). Und nach einer Weile: „Es ist nur — die Tante wird Augen machen, wenn ich gleich mit einem Herrn ankomme...“

Sie hat, glücklicherweise, Erfahrung! stellte Augustin selbstbewußt fest. Und er sprach nickend: „Freilich, freilich! Das darf nicht sein. Ach.“ — er seufzte virtuos, „— ach, ich fürchte fast, ich seh' Sie sobald nicht wieder!“

Und nun kam die berühmte, verrufene verhängnisvolle Minute des Schweigens, in welcher der elektrisch Funke des Herzens mit deutlichem Knistern überspringt und die Tugend mit allen guten Vorzügen — sofern solche vorhanden sind — ins Gleiten kommt. Am beharrlichsten schwieg Augustin, er wußte, leider sehr genau, daß er jetzt nichts weiter zu tun hatte, als zu warten, bis sich der Vogel auf die kunstvoll ausgelegte Leinwand setzte.

Endlich meinte Susanne verhalten: Meinen Sie? — Vielleicht trifft man sich einmal in den Straßen...“

Er wiegte bedenklich den Kopf: „Sie wissen ja, wie schnell man ins Gerede kommt. Mir als Inhaber der bretzenheimischen und der österreichischen Verdienstmedaille wäre es doppelt fatal. Noblesse oblige — wie man in unsern Kreisen zu sagen pflegt.“ (Susanne wurde zusehends zahmer.) „Aber ich habe einen guten Gedanken, was bei mir häufig der Fall ist: wir treffen einander morgen am Pulverturm, werteste Mamsell, abends nach dem Dunkelwerden. Sie müssen mir freilich versprechen, niemanden davon zu sagen.“

„Kein Wort!“ beteuerte sie und nahm sich fest vor, zu kommen, teils weil ihr dieser Sumser sehr gefiel, teils auch aus der Vorliebe ihres Geschlechts für Geheimniskrämer.

Als das Schiff sich Lindau näherte, zeigte der Gustl nach der Spitze der Insel, die am weitesten und einsamsten in den See hinausragt. „Dort unter den Rüstern steht der Pulverturm. Auf Wieder-

Dann hob der Gustl sie neben sich auf die Seemauer, redete vernünftig mit ihr, und in den Pausen küßte er sie. Er fand, daß Susanne eine kluge Person sei, ohne Hirngespinnste und von einer gewissen leichtfertigen und humorvollen Liebenswürdigkeit der Welt gegenüber, die der seinen sehr ähnlich war. Sie taugte ebenso viel oder wenig wie er selber.

Und während die Sterne heller wurden und die traumredenden Bäume lauter und lauter zu sprechen begannen, änderte sich in Augustin etwas. Er hatte geglaubt, bei diesem Stehdichlein ein kleines blondes Mädchen zu treffen wie er dreißig andere schon getroffen hatte — ein nettes Spielzeug, ein Schatten mehr in dem Leporellobaum seines Herzens. Aber es ging ihm auf, daß er sich geirrt habe. Diese Susanne war kein willenloses Spielzeug — sondern sie spielte selber mit.

Drei Stunden vergingen, und Augustin wurde gegen Susanne nicht dreister, als er anderen gegenüber in drei Minuten geworden war. Er hatte

Dann zeigte er Susanne das kostbarste Stück seines Haushalts, sein historisches Himmelbett, hundertfach geschnitten, mit vergoldeten Rosen und blauen Engeln, die den Baldachin gerafft hielten und aus deren Händen der schwere blaue Seidenstoff mit den silbernen Lillien der Bourbonen wie eine Frunkgirlande hervorquoll. Sie hatte schon davon gehört und bewunderte es gebührend.

„Aber —“ sagte sie, fuhr mit dem Finger in das verschnörkelte Schnitzwerk und wies ihm den Staub. Augustin seufzte: Was sollte man dagegen tun? Sie aber suchte einen Lappen und begann abzustauben. Er sah der Arbeit zu, redete nichts, dachte aber manches. Etwas: Das ist auch so etwas — Wie flink sie ist. Eigentlich eine verzweifelt stumpfsinnige Beschäftigung — aber bei ihr sieht es garnicht so aus. Schließlich zog sie einen Stuhl herbei, stieg darauf und begann, den goldenen Amoretten die Nasen und was sonst noch hatten zu putzen. Der Gustl setzte seine Betrachtungen fort: „Nicht einmal das Bedürfnis, sie auf ihrem Stuhl in die Beine zu zwicken, hab' ich. Bei mir stimmt etwas nicht. Dies ist offenbar!“

„So!“ sagte sie, stieg herunter und brachte alles wieder an seinen Platz.

Er zog sie zu sich. „Susanne, was sagen die Leute über mich?“

„Ja. Sie mögen dich alle gern. Daß du furchtbar viel erlebt hast, sagen sie; dummes Zeug, von dem man nicht die Hälfte glauben darf.“

„Nicht die Hälfte? O doch! Die Hälfte bitt' ich mir aus.“

„Dann bist du also,“ sagte sie heiter, „ein fauler, intriganter, begabter, liebenswürdiger und verliebter Nichtsnutz?“

Er antwortete etwas kleinlaut: „Man kennt sich selber nie so genau. Aber wenn es die Leute sagen, wird's schon richtig sein. Eins weiß ich bestimmt: verliebt bin ich. Sehr sogar.“

„Liebenswürdig auch,“ sagte sie und hatte in ihrer Bewegung und in ihrer Stimme jene Mischung von mädchenhafter und mütterlicher Liebe, die den trotz aller Abenteuer einsamen Gustl mit weichen, streichelnden, zärtlichen Fingern angriff...“

Wer nun über weiter wissen will, was mit der schönen Susanne und dem lieben Augustin geschah, nämlich alle die Sachen des Himmelbetts, mit „dem Gewitter im Mai“ (d. h. dem Besuch der Tante beim Gustl), der Hochzeit und — Susannes Tod, der muß eben das ganze Büchlein „Der liebe Augustin“ lesen oder noch ein Mal lesen! Denn hier ist bei uns die Geschichte zu Ende.

Es war ein schöner einfacher Augenblick

Von Karl Henschel

Ich war mit meinem vierjährigen Sohn Holger am 8. Mai 1948 zur Ruine der Schauburg hinaufgestiegen. Wir hatten uns in den Gemäuern umgesehen, bei der Buche auf der Mauer sitzend das Land betrachtet, dem Kuckuck gelauscht, gegessen, getrunken, gesungen, geschwätzt und noch ein Mal die ganze Ruine durchstöbert. Dann war es Zeit geworden, aufzubrechen.

Wir gingen durch das Torhäuschen, die kurze Wegschlange hinunter und machten am Graben, wo eine unzulängliche Brücke aus zwei Eisenschienen, zu zwei Dritteln mit Rundhölzern belegt, die einstige Zugbrücke ersetzte, halt. Auf dem Herweg hatte ich den Buben auf den Hölzern stehen gelassen, war über die rechte Eisenschiene gegangen, hatte unser Täschchen abgelegt, Holgers Hand ergriffen und ihn sorgfältig über die Schiene zu mir herübergeführt.

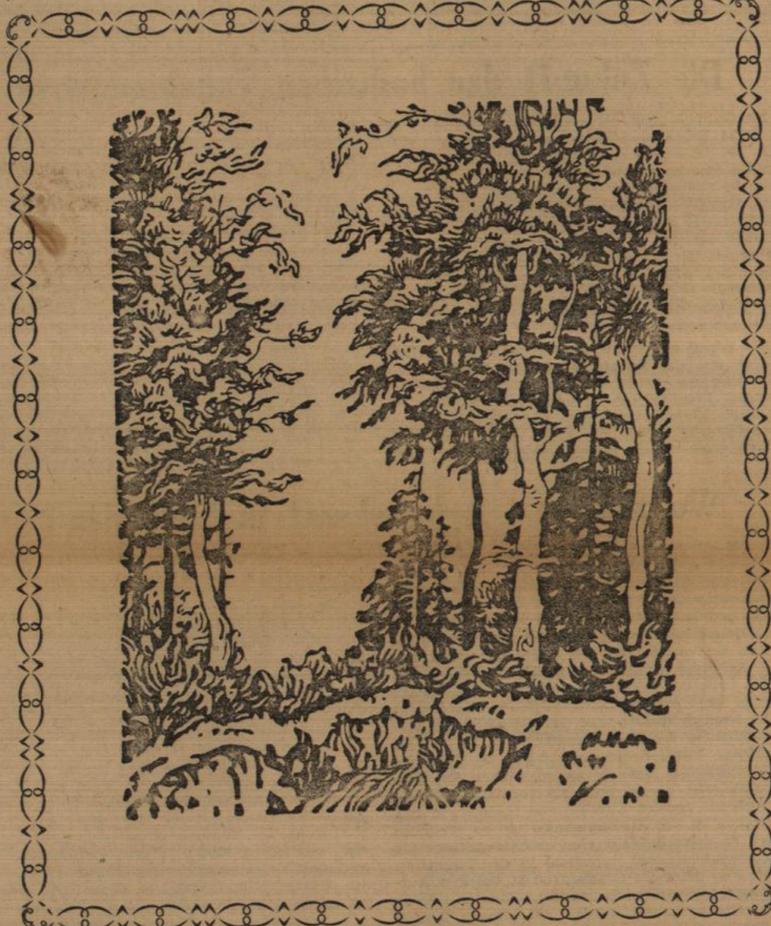
Jetzt standen wir unmittelbar am Rand des Grabens. Der Boden unter unseren Füßen war leicht zum Graben geneigt, so daß wir nicht sicher standen. Außerdem verstärkte bei mir die Vorstellung, die ersten lose liegenden Hölzer könnten sich, wenn ich auf sie träte, bewegen, mein Gefühl der Unsicherheit, und aus Angst, der Bub könnte in den Graben abrutschen, behielt ich ihn an der rechten Hand, aus Gedankenlosigkeit die Tasche in der Linken und ging über dasselbe Eisen, über das wir gekommen waren. Dabei beugte ich mich möglichst weit zurück, um das Kind auf seinem Platz zu erhalten, und hatte gerade festgestellt, daß ich einigermaßen sicher auf den Hölzern stand, als der

O Herr, was noch?
was ist mir nicht bekannt?

Das Stechtum und des Lebens buntes Band,
den Tod, der alles auflöst — den Verzicht,
ich kenne alles — nur mich selber nicht.

Villon

Bub, wahrscheinlich von mir, der ich um mein Gleichgewicht bemüht war, zu stark gezogen, den Boden unter den Füßen verlor und grabenwärts fiel. Ich riß ihn hoch, fühlte seine Hand in meiner rutschen — unsere Hände waren vom Einanderhalten feucht — und riß den Buben mit einem letzten möglichen Zug neben mich auf die Hölzer. Bei dieser Anstrengung hatte ich deutlich die Schwäche unserer Verbindung gespürt, die bei einem nur um wenig stärkeren Zug notwendig auseinander gerissen wäre. Nun stand der Bub vor meinen Beinen, sah groß zu mir auf und sagte laut und klar: „Jetzt wäre ich doch beinahe unten gewesen!“ Ich schwieg. Dann warf er sich gegen meine Beine und brach in Tränen aus. Ich hob ihn ein wenig auf und trug ihn zu der niedrigen Tormauer, setzte mich hin, nahm ihn zwischen meine Knie und streichelte wortlos seinen Kopf. Es war ein schöner einfacher Augenblick, in dem ich Leben und Tod noch spürbar miteinander vermischt fühlte. Die Sonne beschien uns voll, vielleicht rief der Kuckuck wieder, ich zog mein Täschchen aus der Tasche, hob Holgers Gesicht zu meinem auf und trocknete seine Tränen, setzte ihm die Nase und begann mit ihm zu schwätzen. Dann spazierten wir durch das Burgtor nach Oberkirch hinab und hatten auf einmal beide Magenschmerzen.



sehen. Liebe Mamsell Susanne!“ Er warf ihr einen sehr verliebten Blick zu, setzte sich in einige Entfernung von ihr und tat vollkommen unbeteiligt.

Beim Dunkelwerden ging Augustin durchs untere Inseltor und schlenderte auf schmalen Wiesenwegen durch Weingärten zum Pulverturm.

Er setzte sich auf die Seemauer, schaute über das schlafstille Wasser, fühlte das leise Atmen der Bäume und wartete auf seinen Frühling.

Nach einer Weile kam die hübsche Susanne, vorsichtig, langsam und einigermaßen ängstlich, denn sie hatte Bedenken wegen dieses Abenteuerers an einem Orte, der ihr völlig unbekannt war. Augustin überlegte, daß sie ein sehr entschlossenes Frauenzimmer sein müsse, und das gefiel ihm. Da er der Meinung war, daß er gestern ehrbar genug gewesen sei, und sich heute also schon eine kleine Vertraulichkeit erlauben könne, nahm er das Mädchen zur Begrüßung sehr einfach beim Kopf und gab ihr einen Kuß — wobei er bemerkte, daß Susanne auch in diesem Punkte bereits ihre Erfahrung haben müsse.

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren

sind Schlüssel aller Kreaturen,
wenn die, so singen oder küssen,
mehr als die Tiefgelehrten wissen,
wenn sich die Welt ins freie Leben
und in die Welt wird zurückgegeben...
dann fliegt vor einem geheimen Wort
das ganze verkehrte Wesen fort.

Freiherr Friedrich von Hardenberg

„Sie sind ein Donschuan!“ sagte sie. „Meine Tante hat es mir gesagt und hat mich vor Ihnen gewarnt, und ich sehe ein, daß sie recht gehabt hat. Die Geschichte mit den Orden ist auch Schwindel!“

„Nein...!“ sagte der Gustl verblüfft.

„Doch. Gesehen hat sie noch niemand.“

„Das kommt von meiner Bescheidenheit, Kind. Aber wenn du sie sehen willst, darfst du nur mit mir heimgehen.“

„Ach!“ sagte sie standhaft, aber trotzdem recht verliebt.

Respekt — ein Fall, der in seinem Leben selten genug war.

Als es fast Mitternacht war, bot er ihr den Arm, geleitete sie stillvergnügt und ziemlich nachdenklich durch die Weingärten und Raine nach dem Stadttor, ließ sich versprechen, daß sie in drei Tagen wiederkommen wolle — und ging mit verwirrtem Kopf nach Hause. Etwas Ungewohntes war ihm begegnet. Er fühlte plötzlich, daß in seinem Leben ein leerer Platz gewesen war, den er selber noch nie bemerkt hatte, und daß Susanne wohl fähig wäre, ihn auszufüllen.

In dieser Nacht begann er sein Tagebuch und zwar mit einem Gedankenstrich.

Augustins Achtung vor Susanne kam daher, daß er einsah, er habe sie unterschätzt. Die Versuche, ihr zu imponieren oder mit ihr zu spielen, gab er schleunig auf. Er merkte, daß sie sich dies nicht gefallen lassen würde. Alles trug bei ihr in seltsamer Weise den Stempel der Freiheit, wie sie den klugen blonden Kopf hielt, wie sie ging, sprach und hörte.

Als ordentliche Tante war ihre Tante ziemlich taub, und es machte Susanne keine Schwierigkeiten, sich an wenigstens zwei Abenden in der Woche fortzustehlen. Am ersten Regentage kam sie zu Augustin.

„Das Gras ist naß,“ sagte sie einfach, „das Laub tropft. In deiner Stube ist's wahrscheinlich trockener.“

Augustin, der in der Dämmerung gesessen und über seinen inwendigen Menschen nachgedacht hatte, schloß die Fensterläden und zündete zwei Kerzen an. „Wenn dich aber jemand gesehen hat?“

„Dann kann ich nichts ändern,“ antwortete sie gelassen und lachte ruhig. „Hältst du die Leute für dumm oder blind? Ich nicht.“

Der Gustl war in einer sehr besinnlichen Stimmung. „Höre,“ sagte er, „wie alt bist du?“

„Vierundzwanzig.“

„Hm. — Daß du noch ledig bist?“

Sie hob die Schultern. „Es eilt mir nicht. Ich kriege schon einen Mann. Oder glaubst du nicht?“

„Sicherlich!“ sagte er. Sie ließ sich nicht in die Karten schauen.

Baden-Baden

„Nachflug“ im Funk

Karl Peter Biltz inszenierte das Hörspiel „Nachflug“, dessen Manuskript Elly Pasz-Kraa nach einer Novelle des gefallenen Dichters und Fliegers Antoine de Saint-Exupéry geschrieben hat. In einer Septembarnacht des Jahres 1930 sind die Postflugzeuge aus Chile und Patagonien nach Buenos Aires unterwegs, bereitet sich der „Europakurier“ zum Start vor. Nachflug, heute mit Funkpeilung und modernsten Orientierungsapparaturen kein Problem mehr, war zu jener Zeit, als der Flugzeugführer sich einzig auf sein Morsegerät und die Verbindung zu den Bodenfunkstellen verlassen mußte, ein Wagnis, ein tollkühnes Unternehmen, an dessen Zukunft der Direktor der Luftverkehrsgesellschaft, allen Gefahren zum Trotz, fest glaubt. In dieser Nacht erliegt der „Patagonienkurier“ einem Zyklon aus dem Innern der Cordilleren. Trotz dieses Verlustes von Menschen und Maschine lassen sich die Männer von ihrer Idee nicht abbringen. Die Zukunft hat ihnen recht gegeben. „Sieg — Niederlage — was sind das für Worte? Allein das Geschehen gilt“, sagt der Direktor des Unternehmens (Wolfgang v. Rothberg) und: „Es müssen Menschen hinuntergestiegen sein in diesen dunklen Brunnen der Nacht, und wenn man sie fragt: Was ist euch begegnet?, so müssen sie sagen: Nichts.“ Eine Symphonie aus Musik (Karl Szuka), Motorengeräusch und Morsezeichen, in die die Stimmen der Funker eingebettet werden, schafft die erregende Illusion vom Kampf der Technik wider die entsetzten Naturkräfte. Regisseur und Toningenieur (Günter Senn) arbeiteten vorbildlich mit fast dem gesamten Ensemble des Südwestfunks zusammen. Eine Schwäche des Hörspiels (die es mit den meisten anderen, denen eine dichterische Gestaltung zum Vorwurf diente, gemeinsam hat) waren die eingestreuten philosophischen Betrachtungen, die zur nackten Realistik des Geschehens nicht passen wollten. —loh—

Erste Rate Butter aufgerufen

Das Badische Ministerium der Landwirtschaft und Ernährung teilt mit: Für Normalverbraucher und Teilselbstversorger — nur in Brot — werden 50 g Butter auf die Kleinabschnitte der Lebensmittelkarte für Monat Mai ausgegeben. Kinder von 0 bis 6 Jahren erhalten 150 g. Für Schwerarbeiter sind zusätzlich 80 g Butter für Gruppe I, 200 g für Gruppe II, 340 g für Gruppe III und 1000 g für Gruppe IV vorgesehen. Anstelle von Butter kann auch — soweit vorhanden — Butterschmalz im Verhältnis 30:100 ausgegeben werden.

Iffzheimener Rennsaison beginnt zu Pfingsten

Auch in diesem Jahr führt die französische Renngesellschaft in Deutschland auf dem Iffzheimener Turf ihre Rennen durch und stellt dem Rennclub Baden-Baden mit dankenswerter Genehmigung der Militärregierung für je zwei deutsche Rennen die Bahn zur Verfügung. Für die deutschen Rennen an den zehn Renntagen wurde eine halbe Million Mark für Preise ausgeworfen (im Vorjahr 230 000 Mk.). Die deutschen Rennen mit einer Dotierung von je 50 000 Mk. werden voraussichtlich die deutsche Spitzenklasse an den Start bringen. Für die Eröffnung am kommenden Sonntag haben für das Flachrennen über 1 600 m vor allem die beiden Ställe Ostender und Cronauer Nennungen abgegeben.

Es wird Sie interessieren, daß . . .

am 8. Mai im Gasthaus zum „Engel“ Baden-Oos, der Musikverein neu gegründet wurde. Die Vorstandschaft besteht aus den Herren Himmel, Deißler, Wilhelm und Göhrig, als Dirigent wurde Herr G. Hauf gewonnen. Am Pfingstsonntag von 11 bis 12 Uhr findet bei günstiger Witterung vor der Kirche ein Platzkonzert statt, wozu die gesamte Einwohnerschaft geladen ist.

Jubilare bei den Naturfreunden

Im Rahmen einer kleinen Familienfeier fand am Samstag die Ehrung von 53 Mitgliedern des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Sektion Baden-Baden, statt. Männer und Frauen waren es, die 25 Jahre und länger dem Verein die Treue gehalten haben, auch über jene Zeit hinweg, in der der Touristenverein nicht mehr wirken durfte. Ihnen galt in diesen Stunden unser Dank. Nach einigen von unserer Spielgruppe vorgetragenen Weisen zur Laute begrüßte der Obmann, Kamerad Adolf Stösser, die Jubilare und überreichte ihnen die silberne Ehrennadel des Vereins. Es folgten gemeinsam gesungene Lieder, ein Gedicht und Volkstänze, dann nahm uns unser Wanderkamerad Franz Acker mit auf eine

Unerlaubte „Geschenke“

Am Dienstagvormittag verhandelte das Baden-Badener Amtsgericht den Einspruch von sieben Personen, hiesigen Geschäftsleuten und Behördenangestellten, gegen einen Strafbefehl wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnungs (VRStVO) und unerlaubter Geschenkannahme als Beamte.

Das Gericht konnte sich in Anbetracht der nicht unerheblichen Mengen nicht dazu entschließen, den Anträgen der Verteidiger auf Freispruch oder Verurteilung der Angeklagten nur wegen Übertretung der VRStVO stattzugeben und bestätigte im wesentlichen die ergangenen Strafbefehle zusätzlich der Kosten des Verfahrens. Lediglich im Falle eines Angestellten der Industrie- und Handelskammer (Verteidiger Dr. Siegl) erfolgte ein Freispruch.

Nicht die Tat dieser Personen dürfte in erster Linie das Interesse der breitesten Öffentlichkeit finden, sondern die unverständlichen Hintergründe dieses Geschehens. Vor etwa einem Jahr stellte ein gelehrter Schuhmacher Fr. den Antrag auf Zuteilung von Kompensationswaren, Zigaretten und Tabak, für einen LKW, den er in den Ford-Werken in Köln kaufen wollte, um damit ein Transportunternehmen zu eröffnen. Obwohl Fr. weder einen Führerschein besaß, noch über die primitivsten Kenntnisse als Leiter eines Transportunternehmens und das nötige Grundkapital verfügte, wurde sein Antrag in kürzester Frist genehmigt. Fr. erhielt einen Freigabeschein über 240 000 Zigaretten und 100 kg Tabak. Die Ford-Werke verlangten jedoch als Gegenwert für den LKW nur 100 000 Zigaretten. Die restlichen 140 000 Zigaretten sowie der Tabak wurden zum Großteil

große Heimatwanderung in prachtvollen Farbaufnahmen.

Als wir uns an diesem Abend trennten, waren wir alle um ein Neues reicher geworden: die „Alten“ um die Gewißheit, daß die Jugend mit frischer Begeisterung den alten Wanderschrift aufgenommen hat; die Jungen aber um den Wunsch, noch mehr zu erwandern und zu schauen, um sich draußen in der Natur ein neues Lebensbild zu formen. —Fips—

Stadtnotizen

Oberbürgermeister Dr. Schlapper ist am Mittwoch vom Kongreß der Europa-Union im Haag zurückgekehrt.

Den Nachtdienst der Apotheken versteht vom 18. bis 22. Mai die Friedrich-Apotheke, Lange Straße (am Bahnhof).

Das BT gratuliert

Heinrich Sasse und Frau Hochstr. 26, zur Goldenen Hochzeit am 14. Mai.

Alois Melzmeier und Frau Franziska, geb. Weber, Blumenstr. 33, zur Silbernen Hochzeit am 19. Mai.

Frau Laura Röse, Güldenhaus, zum 85. Geburtstag am 18. Mai.

Oetigheim — ein zweites Oberammergau?

Geistl.-Rat Josef Saier, der Schöpfer und Leiter der Oetigheimer Festspiele, hat für die neue, demnächst beginnende Spielzeit ein Stück geschrieben, das den Titel trägt: „Die Passion vom Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi“. Die Frage liegt nahe, ob es sich dabei um ein Passionspiel nach Oberammergauer Vorbild handelt. Geistl.-Rat Saier hat sich hierzu selber geäußert: „Wer in diesem Sommer unsere Passion sieht, wird sagen müssen: das ist kein zweites Oberammergau — das ist Oetigheim, so eigenständig, wie wir es immer schon gesehen haben.“ Geistl.-Rat Saier ist selber seit 1900 ständiger Besucher der oberbayerischen Passionsfestspiele, die er bejagt und bewundert, deren Ideen er aber in gewisser Weise weiterentwickeln möchte. Die Oetigheimer Passion ist nicht einfach dialogisierte biblische Geschichte, sondern dramatisch durchgearbeitete Tragödie im Mittelpunkt des Weltgeschehens. Die lebenden Bilder sind auf ein Mini-

Frauenring und Wirtschaftsamt

„Ämter“ sind immer eine heikle Angelegenheit, in jedem Sinne, und das Wort „Wirtschaftsamt“ weckt durch die vielen Jahre der Zwangsbewirtschaftung, die wir hinter uns haben, bei jedem Normalbürger je nach Temperament Angst- oder Wutgefühle. Zumindest ist jeder froh, wenn er nichts mit Ämtern zu tun hat. Da wir aber alle früher oder später den Gang aufs Wirtschaftsamt antreten müssen, und da besonders der Frauenring die Tendenz hat, nicht nur für den Frieden im Großen, sondern ganz vordringlich auch für den Frieden im Kleinen und Kleinsten zu arbeiten, so ist zunächst einmal der Versuch gemacht worden, den Quellen dieser einseitigen nun — zumindest unfreundlichen Einstellung nachzugehen. Diese unfreundliche Einstellung liegt nicht nur auf Seiten des Publikums. Auch die Beamten des Wirtschaftsamtes empfinden die Haltung des Publikums in vielen Fällen als falsch, d. h. unvernünftig und voreingenommen. Gerade das erscheint als Beweis,

daß irgendwo wesentliche Mißverständnisse und Fehlleitungen vorliegen, die abgestellt werden könnten.

Dieser Versuch will nun der Frauenring machen. Zu dieser Aufgabe hat sich der Leiter des Wirtschaftsamtes an einem der Klubabende des Frauenringes den Mitgliedern freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Er hat damit mindestens erreicht, daß zunächst in einem beschränkten Kreis Einsicht in Schwierigkeiten genommen wurde, die auf Seiten der verantwortlichen Behörden liegen. Man ist dort vor allem überzeugt worden, daß die dem Amt zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte auch bei bester Organisation für die Anforderungen nicht ausreichen, und diese Tatsache scheint eine Hauptquelle der Schwierigkeiten.

Mehr Ware beschaffen als vorhanden ist, resp. als den Ämtern zur Verfügung gestellt wird, kann die beste Organisation nicht. Die Tatsache, daß wir den totalen Krieg nicht nur geführt, sondern auch total verloren haben, wie der Vortragende einleitend betonte, kann dem Publikum nicht oft genug gesagt werden. Darum müssen gewisse gelegentlich untragbar erscheinende Mißstände mit möglichst viel Würde eben doch getragen werden. Trotzdem möchte der Frauenring versuchen, bei einer Reihe von Schwierigkeiten, die im wesentlichen im wes. Organisatorischen liegen, in Zusammenarbeit mit dem Amt so weit wie möglich Abhilfe zu schaffen. Dieser Versuch soll sofort in Angriff genommen werden.

Vorschläge zu diesem Thema nimmt der Frauenring gern und dankbar auch aus weiterem Leserkreis entgegen. Allerdings: kleine Beschwerden über augenblickliche Mißstände sind schon zur Genüge durchgesprochen. Diese Vorschläge sind zu richten an das Sekretariat des Frauenrings, Winterhalterstraße.

Einzahlungen von Bargeld vor der Währungsreform?

Über den Zeitpunkt der Geldreform und über die dann vorgesehenen Maßnahmen sind bisher amtliche Mitteilungen nicht ergangen. Aus den sich widersprechenden Pressemeldungen über Pläne, Vorschläge und Erörterungen zum Währungsthema kann man noch kein zuverlässiges Bild gewinnen. So viel scheint jedoch sicher zu sein, daß am Anfang der Maßnahmen zur Geldreform die Einziehung des umlaufenden Geldes stehen dürfte. In letzter Zeit wurden daher, wie in verschiedenen Bezirken festgestellt wurde, in größerem Umfang Geldbeträge bei den Spar- und Geldinstituten eingezahlt, offenbar um bereits jetzt das zu tun, was zu einem späteren Zeitpunkt vorgeschrieben und dann unter schwierigeren Umständen durchzuführen sein wird. Bei der offiziellen Einziehung des Bargeldes, die sich auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum zusammendrängen wird, wird bei dem Massenandrang an den Schaltern die Einzahlung natürlich nicht so schnell wie in normaler Geschäftszeit abgewickelt werden, weniglich alle beteiligten Stellen im Rahmen des Möglichen die Voraussetzungen für die Bewältigung des zusätzlichen Kassenverkehrs schaffen werden. Der einzelne, der schon jetzt sein verfügbares Bargeld einzahlt handelt danach vernünftig, dies auch deswegen, weil, was in den gegenwärtigen Zeitaläufen seinen guten Sinn hat, das Geld sicher aufbewahrt wird. Aber auch für die mit der späteren Einziehung des Geldes beauftragten Institute bedeutet es eine große Erleichterung, wenn das Einzahlungsgeschäft sich nicht auf wenige Tage, sondern auf Wochen und Monate verteilt und infolgedessen leichter und reibungslos bewältigt werden kann. Das Beispiel der Einzahler vor der Geldreform sollte im Interesse sowohl des einzelnen als auch der gesamten Geldwirtschaft Schule machen.

Landwirtschaftlicher Ortsverein Baden-Baden

Nachdem im ganzen badischen Land vom Landwirtschaftlichen Hauptverband Ortsvereine im Leben gerufen sind, soll nunmehr auch in Baden-Baden ein Ortsverein gegründet werden. Die Bedeutung eines solchen Vereins wird klar, wenn man bedenkt, daß die Kurstadt Baden-Baden mehr als 900 landwirtschaftliche Betriebe beherbergt. Es ist zu erwarten, daß diese Gründung bei allen Landwirten und bei der Landwirtschaft verbundenen Kreisen lebhaften Beifall findet. Der Präsident des Landw. Hauptverbandes, Emil Claus, hat sein Erscheinen zu der Gründungsverammlung am Sonntag, den 23. Mai 1948, 15 Uhr, im Kurhaus Baden-Baden zugesagt. Es bedarf keines Hinweises, daß die Landwirtschaft ihre Aufgaben nur dann erfüllen kann, wenn sie auf freiwilliger Basis straff zusammengeschlossen ist. Um die Durchführung der Gründungsveranstaltung wurde der Ortsbeauftragte Emil Huck, Baden-Lichtental, von seinen Berufskameraden gebeten.

Einfuhr von Liebesgabenpaketen

Die Einfuhr von Paketen, deren Inhalt zum persönlichen Gebrauch des Empfängers bestimmt ist, bedarf (nach dem Mitteilungsbild der südbadischen Handelskammern) keiner Genehmigung. Liebesgabenpakete sind nach den Vorschriften des deutschen Zollrechts zu verzollen, sofern nicht wegen Bedürftigkeit des Empfängers auf Antrag Zollfreiheit gewährt wird. Höchstgewicht der Liebesgabenpakete: 10 Kilo brutto; monatlich dürfen nicht mehr als vier Pakete empfangen werden, diese dürfen nur Kleider- oder Bekleidungsgegenstände enthalten. Pro Paket sind nicht mehr als 1 kg Kaffee, 2 kg Zucker, 50 Gramm Saccharin zugelassen.

Die Ausgabe von Waren auf sogenannte Wertgutscheine, die es den Inhabern erlauben, in den Auslieferungsteilen der Zone nach freier Wahl einzukaufen, ist verboten.

Zur Festsatzung der Stromkontingente

Die Industrie- und Handelskammer Baden-Baden weist die Industriebetriebe auf die Bestimmungen hin, die durch eine Rundverfügung des Bad. Ministeriums der Wirtschaft und Arbeit vor kurzem in Kraft getreten sind. Danach haben die wie bisher mit der Verteilung des Gesamtkontingents beauftragten Fachkommissionen bzw. -vereinigungen dem Ministerium bis zum 22. des Vormonats eine Liste mit der beabsichtigten Aufteilung des Kontingents an die Verbraucher einzureichen. Sobald die Liste mit dem Genehmigungsvermerk des Ministeriums wieder bei der Kommission bzw. Fachvereinigung eingetroffen ist, wird von dieser noch vor Beginn des Verbrauchmonats an jede Firma, die ein Stromkontingent erhält, ein Zuweisungsschein für elektrische Energie in doppelter Fertigung versandt. Die Empfangsfirma hat die Zuteilung sofort dem zuständigen E-Werk einzusenden, andernfalls die E-Werke Gebührensuschläge berechnen und gegebenenfalls die Stromzufuhr sperren müssen. Kontingentsänderungen, die sich im Laufe des Monats ergeben, sind in gleicher Weise zu behandeln. Die E-Werke sind verpflichtet, nur vor dem Ende desselben Monats eingegangene Änderungsberechtigungen anzuerkennen.

Wie weiter mitgeteilt wird, verfügt das Ministerium jetzt über ein weiteres Zusatzkontingent für das Handwerk, das zu einem kleinen Teil auch für Ärzte und sonstige freie Berufe verwendet werden darf. Anträge sind bei den Handwerkskammern bzw. Industrie- und Handelskammern einzureichen, die die Anträge entweder ablehnen oder befürwortend an das E-Werk weiterleiten.

Buntes, Allzubuntes

Eine Betrachtung in versöhnlicher Stimmung

Zugegeben, man hat sich in den letzten Jahren an manches Kunterbunte gewöhnt. Von dem aber, was ihr am Montag im Kleinen Theater gezeigt hat, war doch manches zu bunt, nicht wahr?

Zunächst noch etwas anderes: Man hat sich sehr gewundert, daß die Pfadfinder und die Freie Jugend nicht dabei waren; wollte doch das Jugendbildungswerk eine Veranstaltung starten, an der sämtliche Jugendverbände unserer Stadt beteiligt sein sollten?

Und nun zum leidigen Thema: das Programm war — gelinde gesagt — kein Programm; die Ansager waren (gelinde gesagt) keine Ansager. Der Tolstoi zu ernst (für bunte Stunden). Ein Naturfreund kam recht und schlecht in den Himmel, Petrus funktionierte sehr nett; um Auftreten des Herrgotts ab jedoch ging die Sache verschütt. Mit viel Elan metzelten Narrenschneider anschließend an einem Opfer, konnten im übrigen aber ganz gut gefallen. Auch der „gestohlene Schinken“ stellte eine durchaus annehmbare Gesamtleistung dar; nicht zu piffig, um gerade noch glaubhaft zu wirken. Ebenfalls im Rahmen gefiel der Mädchenchor. Teilweise mit Tänzen gepaart, beeindruckte er in erster Linie visuell. Der gemächte Chor dagegen muß noch ein klein wenig üben, bevor er sich wieder auf der Bühne des Kleinen Theaters zeigen kann.

Wirklich Jugend-frisch waren Mandolinspieler, Jodler und Volkstänze, außerdem paßte das kleine

Handharmonika-Orchester in dieses Genre. Der Jugendmusikkreis zeigte ebenfalls, daß die Anstrengungen seiner Mitglieder bereits von Erfolg begleitet sind.

Wenn es zum Schluß innerhalb unserer bescheiden Grenzen erlaubt ist, dem Ganzen ein Wörtchen hinzuzufügen, würden wir im ureigensten Interesse des Jugendbildungswerks vorschlagen, daß, wenn man noch einmal einen bunten Abend veranstalten wollte (man kann ja nie wissen), daß es dann vielleicht besser wäre, das Programm schon einige Tage vor der Aufführung fix zu machen. Es dürfte unserer unmaßgeblichen Überzeugung nach immerhin etwas peinlich sein, wenn als Folge der Pleite vom Montag (einer schiebt sie auf den anderen) in interessierten wie allgemeinen Kreisen die Ansicht laut würde, das Jugendbildungswerk habe lediglich zeigen wollen, daß es tatsächlich noch existiert, nachdem man in der letzten Zeit und auch zuvor zwar schon einiges oder mehreres von ihm gehört hat, nie aber viel augenscheinlich Positives bis an die Oberfläche gedrungen ist.

Lassen Sie sich jedoch auch in diesem Falle nicht verdröhnen, sondern setzen Sie — bitte — die erfolgversprechenden Bemühungen fort. Wenn Sie dann schließlich zu dem Entschluß gelangt sind, trotz der allseitigen schlechten Kritik nochmals an die Öffentlichkeit zu treten — warum nicht? On verra. Gegebenenfalls ist sogar das Kleine Theater wieder ausverkauft. Franz Filser

tung, des Urheberrechts für Rundfunksender und des Erfahrungsaustausches über Organisations- und Tariffragen des Rundfunks. Unter anderem ist ein Empfang durch den neuen Leiter der Division de l'Information, der Militärregierung, Directeur Hopp, vorgesehen.

Lehrlingsarbeiten der Renault-Werke

Die „Weltausstellung“ in Baden-Baden zeigte in der Zeit vom 30. April bis 10. Mai 1948 eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten aus den Renault-Werken, einer der ältesten französischen Automobilfabriken. Ein Besuch der Ausstellung gab Einblick in die hervorragende Lehrlingsausbildung dieses Betriebes. Eindrucksvoll dominierte im Ausstellungsraum ein Modell „Autobus 2015“, das sehr sauber von Karosserielechtern des dritten Lehrjahres angefertigt wurde. Arbeiten der Dreher- und Mechanikerlehrlinge, sowie das Modell einer elektrischen Präzisionsbohrmaschine vervollständigten den ausgezeichneten Eindruck, den die Ausstellung bei den technisch interessierten Besuchern hinterließ. Sie zeigte, daß in den Renault-Werken auf die gediegene Ausbildung des Nachwuchses größter Wert gelegt wird.

Der Fachabteilung des Kraftfahrzeughandwerks der Gewerbeschule Baden-Baden war es durch das freundliche Entgegenkommen der Leitung der „Weltausstellung“ ermöglicht, die Ausstellung eingehend zu besichtigen. Sie ist der Leitung der „Weltausstellung“ zu besonderem Dank verpflichtet, ganz besonders auch im Hinblick darauf, daß die Einsichtnahme in die gegenseitigen Arbeitsleistungen in hohem Maße dazu beitragen wird, die gegenseitige Achtung der beiden alten Kulturnationen zueinander zu vertiefen.

Theater-Notizen

Der berühmte Tänzer Alexander von Swaine gibt auf seiner erfolgreichen Deutschlandtournee am Freitag, den 14. 5., 20.30 Uhr im Kleinen Theater einen einmaligen Tanzabend. Samstag, den 15. und Pfingstsonntag, den 16. Mai jeweils um 15.00 Uhr weitere Wiederholungen der Märchenvorstellung „Rumpelstilzchen“.

Samstag abend um 20.00 Uhr findet im Kleinen Bühnensaal die letzte Vorstellung von „Orpheus ist an allem schuld“ statt. Die Rolle der Brigitta Schwarz spielt Irmgard Sacher als Gast von den Karlsruher Kammermusikern.

An den Pfingstfesttagen wird „Der erste Frühlingstag“ am Sonntag, den 16. Mai um 20.00 Uhr und am Montag, den 17. Mai um 15.00 Uhr als einmalige Nachmittagsvorstellung zur Aufführung gebracht. Pfingstsonntag, den 17. 5. wird um 20.00 Uhr die Neuinszenierung von „Maria Tudor“ wiederholt.

Die bekannte Schauspielerin Franziska Künz gibt am Dienstag, den 18. Mai unter dem Titel „Wagterne zum Unendlichen“ im Roten Saal des Kurhauses um 20.00 Uhr einen Rezitationsabend.

